

Ea von Allesch [Eva]: Der Modeschriftsteller.

In: Prager Presse. 7.5. 1922, Beilage Dichtung und Welt, S. IV

Ich bin ein Modeschriftsteller. Aber nicht wie Sie vielleicht meinen könnten, der Hans Heinz Ewers oder der Barbusse. Das sind Schriftsteller, die in der Mode (also drinnen) sind. Ich aber stehe über der und schreibe über die Mode (nicht umgekehrt), bin also ein Modedichter. Ich habe mich entschlossen, dies zu sein, weil meine Eltern mir angeraten haben, mich zu spezialisieren. „Schau,“ sagte mein Vater, „wenn du schon durchaus aus der Art schlagen und ein Schriftsteller sein willst, so spezialisier dich. Das moderne Leben drängt zur Spezialisierung. Was ist der Arzt schlechthin? Ein Diener der Spezialisten; er bleibt ein armer Schlucker und diese sind die großen Verdiener.“ Und meine gute Mutter, die so gerne weinte, saß dabei und schluchzte Beifall.

Vater und Mutter soll man ehren; ich nahm mir's zu Herzen. Ich betrachtete die Literatur und fand, daß der alte Mann sogar Recht hatte. Sogar der Taylorismus ist in der Literatur schon eingeführt: es gibt Dichter, welche nur in Substantiven dichten, und solche, welche nur Zeitwörter fabrizieren, und andere, welche überhaupt nur auf Interpunktionen arbeiten. Dann wird alles zusammengesetzt und das komplette Automobil ist fertig. Auf diese Art erzeugt Ford 1000 Automobile im Tag. Allerdings hat die Vereinfachung der Arbeit auch eine gewisse Ueberproduktion an Dichtern hervorgerufen; die Lehrzeit ist auf das Minimum verkürzt und das Angebot beginnt die Nachfrage schon zu übersteigen. Mit Interpunktionen, speziell mit Fragezeichen, ist der Markt überflutet. Ich habe daher mein Spezialfach erst nach reiflicher Ueberlegung und genauer Prüfung der volkswirtschaftlichen und statistischen Situation gewählt.

Allerdings, wenn jemand glaubt, daß es leicht sei, ein Modeschriftsteller zu sein, so irrt er sich. Ich bin zwar ein geschätzter und gesuchter Modeschriftsteller geworden, also sozusagen ein Mode-Modeschriftsteller, man wiegt meine Arbeiten mit Gold auf, aber ich kann sagen, daß sie mich selbst so viel kosten. Ein Goethe, ein Kant, ein Homer hatten es leicht; denen stand das ganze Universum offen, rundherum konnten sie dichten. Aber die Mode! Zwar enthält das kleinste Ding die ganze Welt, aber man muß verflucht scharf hinschauen und feinhörig sein, damit man sie daran auch wirklich entdecke. Das Leben, das in den Dingen steckt, ist schwerer aus ihnen herauszulocken, als aus dem Universum, in dessen vielfältiger Oberfläche es sich ohnehin und für alle Augen sichtbar ganz von alleine spiegelt. Bei einem Einzelding muß man schon sehr quetschen, um es herauspressen zu können und ihm neue Facetten abzugewinnen. Der alte Favre hat sein ganzes Leben lang das Käferleben solcherart eingefangen und hat auch den Nobelpreis bekommen. Ich rechne sicher mit dem Nobelpreis.¹

¹ Gemeint ist offenbar Jean-Henri Fabre (1823-1915), der als Naturwissenschaftler im Kontakt mit Darwin stand und mit seinen Feldforschungen als Wegbereiter der Ökophysiologie gilt. 1912 wurde er für den Nobelpreis

Jetzt sitze ich der Frühjahrsmode gegenüber. Ich ganz allein mit der Frühjahrsmode und kein Mensch hilft mir. Alles, was man über Frühjahrsmoden sagen kann, was man an ihnen entdecken kann, habe ich, so denke ich, im Laufe der vielen Jahre schon gesagt und entdeckt. Niemand hilft mir und ich finde heute diese Frühjahrsmode hassenswert. Was soll denn noch über dieses Kleid gesagt werden: es hat die oft besprochene lange Taille, wenn auch mit einem ‚neuen‘ Ornamenteffekt (Labyrinthstickerei) grau mit dunkelblau mit roter Crèpe, Georgotteärmel, auch ein Lingeriekrägelchen hat dieses Frühjahrskleid. Der Hut eine dunkelblaue Roßhaatschute mit Blumen aus Silberfäden.

Es ist schön. Aber was weiter, schließlich endet nach Schlegel alle Kritik mit einem Potztausend. Aber warum ist es schön? warum ist es begehrenswert? warum sehnen sich die Frauen, diese Fetzen anzuziehen? Ach, soll es mir gleichgültig bleiben, soll ich meinen Beruf wechseln oder soll ich über diese Fragen nachdenken? Noch sei die Flinte nicht ins Korn geworfen, den[n] hier ist eine Lücke, aus der sich eine Gedankenkette jetzt langsam herauszuwinden beginnt. Hier das erste Glied:

„Die Frau putzt sich, der Mann will etwas ›leisten‹, weil sie beide – vielleicht und wahrscheinlich ist es eine Ueberschätzung der Liebe – nach einem begreifbaren Grund fahnden, für welchen sie geliebt werden mögen“

(Es könnte auch umgekehrt sein, denke ich mir, aber was kümmert es mich und ich schieße an:)

„Alles Können ist ein Kleid. Die schönste Frau, nackt ausgestellt – poses plastiques – wirkt als Varieténummer, Herrenabend, schamlos. Aber die nackte Tänzerin – soferne sie tanzen kann – ist bekleidet.“ (Schmock, aber wahr! im übrigen, wenn ich Figur 2 anschau, so finde ich den Beweis dafür, daß „Können“ alle Nacktheit aufhebt. Das Kleid ist reichlich dekolliert, aber zeugt von einem fabelhaften Können. [Das Aufgelöste der Silhouette durch die zartbraune Spitze wird auf der andern Seite durch die leidenschaftliche Umarmung des korallenroten Crèpe marocain quasi fixiert und die Mantille aus Spitze ein Versuch etwas Pathos in dieses Kleidgedicht zu bringen.] Und keine Frau müßte sich schämen, dieses Gedicht anzuziehen. A propos Scham sinngemäß:

„Scham: ein Betreten-fühlen und Ertappt-sein bei dem ewigen Delikte, im Grunde wertentblößt zu bleiben, nichts zu besitzen von all den Werten, die man als Lebensnotwendigkeit um sich herum gestellt hat. Scham: entdeckt zu werden, wie man sich, *reduit à rien*, immer am Anfang befindet, trotz aller Kleider. Deswegen versteckt sich das Ich, verstecken sich Liebende.“

(Ich warne Neugierige, sagte Jagow, dahingegen tritt sofort das nächste Glied besagter Gedankenkette ans Licht und zwar):

zwar vorgeschlagen; vergeben wurde dieser jedoch an Gerhart Hauptmann. Als bekanntestes Werk gelten die mehrbändigen, in viele Sprachen übersetzten *Souvenirs Entomologiques*, aus denen 1910 eine Auswahl unter dem Titel *Ein Blick ins Käferleben* erschienen ist. Vgl. dazu: <http://www.e-fabre.com/> (Zugriff vom 24.1.2016)

Zwischen Scham und Eifersucht besteht eine tiefere Bindung. Eifersucht ist ein Acquisit der europäischen Kleidung und sie richtet sich nicht gegen die Untreue, sondern gegen ein Wegwerfen und Auflassen des Schämens. Je unerhörter und kunstreicher, künstlicher, die Mode wird, desto mehr Eifersucht kommt in die Welt.“

(Dagegen läßt sich schlechterdings nichts machen und man steht der Sache einfach machtlos gegenüber. Wer übrigens Fig. 3 sieht, wird die Geschichte mit der Eifersucht schon eher verstehen: Weißer Foulard mit blauen Ripsbändern berändert. Dreifacher Kragen und dreifache Manschetten aus blauem []non, das kompliziert-unschuldigste Sommerkleid, das sich erdenken läßt; dazu geflochtenes Hütchen aus weißen Filzstreifen mit bunter Blumeneinfassung. Nichts ist begreiflicher, als daß die Frau mit diesem Kleid die tollste Eifersucht erwecken muß und dennoch):

„Der europäische Mensch schämt sich – in edelster Ausbildung – vor sich selber. Deswegen haßt er sein Gedächtnis, das ihm sein eigenes Gestern bringt und vernichtet sein Gedächtnis. Ebendeshalb muß aber auch die Mode immerfort wechseln.“

(Das ist zu blöd, denke ich, überwältigt von meiner eigenen Erkenntnis, obwohl ich weiß, daß ein tieferer Sinn dahintersteckt und daß man mir es schließlich doch glauben wird. Gedruckt sieht eine Sache ganz anders aus als im Manuskript [...])

Jedenfalls, es ist ein harter Beruf, Modeschriftsteller zu sein und selbst so etwas scheinbar Einfaches wie Mode-Aphorismen erweisen sich – wenn man, wie hier, einmal einen Blick in die ›Werkstatt‹ des Dichters werfen darf – von schwieriger und komplizierter Herstellungsart. Man halte mir ja nicht vor, daß die Mode in ihrer Buntheit und Unbeständigkeit ein wechsellvoller und anregender Vorwurf für den ›Dichter‹ sein müsse, wie sie ja ganz von selbst die bunte und begehrensweite Welt der Frau sei. Ein Schmarrn ist sie und langweilig ist sie und unwandelbar wäre sie, wenn ich nicht da wäre; ich, erst mache die Mode zur Welt der Frau und wäre ich nicht da, und würde ich die Mode nicht propagieren, so würde sich keine Frau um die Frühjahrsmode kümmern, keine Frau würde wissen, daß in der Mode ihre Welt und ihr Lebensziel zu liegen hat. Und eine Mode würde es überhaupt nicht geben und die Schneider, die behaupten, sie zu kreieren, würden alle Pleite machen.